

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 85. Ich kann Ihnen sagen, ich hab' wische mer wäre drei Woche älter. Ich sin gewiß e Frau wo alles gleich kien zu jawwe; ich gleiche auch zu schtrobe un zu wasche, anwer was zu viel is, das is zu mosch.

Ich hen gefahrt Haus zu kenne un sell is en Schapp, der duht einiges biete. Das Schminke is, daß ich fast alles allein duhn muß; bitahs seit der Phil wo mein Hosband is, die Anna menneliche duht, do hot er off Kohrs keine Zeit, mich zu helse. Früher, wie er nids duhn gehabt hot, wie bei den Wedemeter zu gehn, do is er zu lehtie gemese, anwer jekt spricht er, er deht mich artig gern helse, anwer er hat die Zeit nit, Wisneß war Wisneß; ich sollt anwer doch kein Fuhl aus mich mache un mich nit so viel mit den Kliene battere, es deht ja doch wider dreidig wer'n. Wisse Se, wenn ich so en Stoff höre duhn, dann werd mich's imwel. Do tann mer jehn, was die Mennfokts for en Verlehts-demich von Haupteie hen. Dann bräuch mer sich ja auch gar nit zu wasche, wann mer doch wider dreidig werd! So en Konfenz. Schon in aller Früh hen ich gefahrt mit Obsthes auszuraume un die Karpet's uffzureiße. Sell is en Unfinn, hot der Phil gefagt, wann e Frau so wie du alle Dag gut kenne un dofte und schwoie duht, dann tann doch gar kein Dred in das Haus sein.

Ich dat so? hen ich gefagt, un hen e Bies von den Karpet erogeppult, ei tell jub, do sin Klaus von Dost eraus gefloge, so bid, das mer je mit e Kestneiß tote hot könne. Stapp, stapp, hot der Phil gehallert un is fortgeront. So sin die Männer, je gleiche den Batter mit den Hauskneie nit, anwer dieselwe Zeit gleiche je auch kein Dred ins Haus hen. Well, ich hen geschafft wie en Nider un besohr daß ich dran gedent hen, do hot die Schul ausgelosse un die Kids sin heim komme. Jhr Bume, hen ich gefagt, jekt duht emol e bis'che lunsche un dann helst Jhr die Ma un wann Jhr recht brav seid, dann kriegt auch auch jedes von eich en Nidel. Do hen je sich anwer gefreit wie alles um in leh denn no teim do sin je mit ihren Lunsch durch gemese. Jekt sind mer anwer an die Arweit. Wer hen zwei Karpet's gekloppt, daß der Dost gefloge is und dann hen mer gefahrt eine Betruh'm Karpet zu lege. Die Bume hen artig gut geschafft un ich hen nids zu duhn braudwe, un zu menneliche. In die Zeit hen ich auch noch in den annere Ruh'm farte könne und es hot mich ordentlich gefreit, wie schön alles gange is. Ich hen schon gefidert, daß mir in drei Dag mit den ganze Schap fertig wäre. So gege Owend sin die Bume mied gemorde und ich hen gefagt: So Jhr Kinner, jekt stapp un weil Jhr so artig gut geschafft habt, do berst Jhr auch jekt Guet Heimmert made, euern Nidel hen kriegt Jhr morgo, weil ich jekt nit soviel Schensich hen. Das hen je off Kohrs nit gegliche, anwer es war nids zu made. Ich hen mich dran gemacht un hen noch e wenig an den Karpet gelegt, ich hen ihn anwer doch nit sinnliche könne, bitahs es is Zeit gemese for mit den Sopper zu starte. Wenn der Philipp heim komme duht, dann muß immer ebdes diefentes zu schube do sein, sonst duht er tide. Ich hen Spinnelich for Sopper gebabt und Verlehtes un Wiehtröbst dazu gemacht. Sell is e Futterche, das tann einiger Mann esse. Off Kohrs hot mich's auch e ganze Weil genomme bis es fertig war, anwer un siwwe Uhr, do war der Teibel gefest un do hot auch noch nit e Ding gefest. Der Philipp is artig lang gelibwwe sellen Owend un ich hen gut geärgert, wie alles; wisse Se, wann man tei Sopper fertig hot, dann gleich mer auch, daß es gegesse werd un von den lange Stehn werd das Esse nie mit besser. Endlich is er komme un ich hen gleich genohit, daß er gut siehe duht. Off Kohrs hen ich keine Niemart gemacht bitahs er gleich das nit wann er in die Randfischen is. Well, könne mer bald esse? hot er gefagt un ich hen reiteweg, das Esse uff den Teibel gebracht. Wie mer all do gefosse hen, do hen ich gefagt: Wei, wo is dann der Eddie? Der Johnny hot gefagt, er wißt nit un die annere Kids hen auch nit gewißt. Se sagte, se hätte den Eddie schon seit zwei Stunde zurück nit mehr gesehn. Ich hen sofort zwei von den Kids an die Stritt geschickt bitahs ich hen gedent, er deht mehbie widder an die Stritt mit Marbels spiele. Nach e kleine Weil, sin die Bume wider komme un hen gefagt, es war kein Kid mehr an die Stritt. Do is der Philipp mädig geworden; er hot gefagt, do war ich for zu blehme, ich deht die Kinner nit wasche un wenn er heim gemese war, dann war das arme Kid jekt do. Ich hen mich wider die Niemarts off Kohrs nit schlecht geärgert, anwer ich hen doch kein Kumpus mit den Phil reche wolle, bitahs ich hen selbst artig schlecht webe den Kid gefühlt. Se könne sich dente, daß mer jekt noch den Bub gehont hen. Der Phil is in die ganze Fittie erum un hot for den

Bub gefucht; wie er wider is komme, do hot er en ganz fürchterliche Duft mitgebracht, aber den arme Bub hot er nit gehabt. Jekt sin ich anwer doch ganz desperert geworde. Ich hen mei Raesp umgehent und sin gefchove, die Buwe sin ale himmig mich drin un do hen mer e Gefpedschen unneromme, als wann mer den Nordpohl distomwere wollte, anwer den arme Bub hen mer nit gefunne. Do hen ich gedent, geb emol acht, das Kid is schur getittnappt worde, sell is ja jekt der Steil. Ich sin heim gefchove un hen den Phil gefagt, was ich for e Gidie hätt. Der is reiteweg nach die Poliesfischen geront for den Stehs zu riephorte. In die Wien-teim hen ich noch emol in den ganze Haus gefucht, anwer er war nit do. Ich hen in die Gerret un in den Seler gedudt, anwer es hot all kein Gut gebabt. Ich sin auch noch emol in den das Ruh'm gange, wo ich den Karpet gelegt gehabt, es war anwer nids drin wie in die Korner e Bondel Karpet wo noch nit angetädt war. Ich pulle den Karpet eweg und was wer'n Sie dente, der verdohte Lausbub hot drunner gelege un hot geflohe! Wann ich nit for das Soppermade gefahrt gehabt hätt, ich sin schur, ich hätt hen Keller auch angetädt un hätt nit emol ebdes von genohit. Off Kohrs hot er ganz trimminahs sei Schmiß getriegt un damit war der ereignisreiche Dag zu End.

Mit beste Riegahds Lizzie Hanfstengel.

Der Becher.

Erzählung von Karl Pauli.

Noch immer fiel der Regen in Strömen. Der junge Müller Baumert hand am Fenster der niederen Stube, blühte mit geranzelter Stirn, die trügliche Faust auf das Fensterbrett gestemmt, in den grauen Regentag hinaus und borchte auf den mehr und mehr verhallenden Donner der Kanonen, den der Wind zu ihm herübertrug. Zuweilen lauschte er auch seitwärts nach der Landstraße, die sich etwa zehn Minuten von jenem einsam gelegenen Mühle hinzog.

Es war die Heerstraße, die von Löwenberg nach Goldberg führt, und es war ihm, als hörte er Wagenraseln und das Dröhnen schnellfahrender Geschüge; er vermuthete, daß sich die geschlagene Truppen dort zurückzögen, die seit heute morgen irgendwo da unten an der Raabach handgemein geworden waren. Er wußte nicht, wer Sieger geblieben war. Ein Vorübergehender hatte ihm gesagt, die Raabach führe Leichen über Leichen gefallener Franzosen mit sich, also mochten wohl die Preußen gefest haben. Das gedächte ihm zwar als ein Preuch ein Genugthuung, aber sein Schicksal befestete es nicht. Er hatte die Mühle erst vor kurzem nach dem Tode seiner Mutter übernommen. Die schlechten Zeiten hatten das ehemals blühende Geschäft heruntergebracht, die Ersparnisse waren aufgezehrt, und jetzt war ihm auch noch eine Hypothek von vierhundert Thalern gepfändelt worden.

Ein heftiges Klopfen an der äußeren Thür riß ihn aus seinen Betrachtungen. Es war ein französischer Offizier zu Pferde, der Einlaß begehrte. Der Müller zeigte dem Fremden einen Winkel der Scheune, wo er das Pferd einstellen könne, und forberte ihn auf, in das im ersten Stock gelegene Zimmer des Wohnhauses zu kommen, dort könne er auf einem Sofa, das in der guten Stube hese, schlafen.

Allein der Offizier, der leidlich deutsch sprach, lehnte die Einlabung ab. Er wollte bei jenem Pferde bleiben, eine Schliche Stroh genüge ihm. Beinahe hätte dies er die Hilfe des Müllers beim Abzäumen des Pferdes zurück und nahm dem Thier selbst Sattel und Mantelsack ab, trotzdem der letztere sehr schwer zu sein schien. Der Müller bemerkte es und sah, wie der große, starke Offizier alle seine Kräfte anspannen mußte, um den mächtig großen Mantelsack von dem Rücken des Pferdes zu heben. Er hörte auch, wie etwas dumpf in dem Gepäcksäcke kitzte, trotz der Vorsicht mit der es der Franzose auf die Erde gleiten ließ.

Auch der Franzose hatte bemerkt, daß der Müller der Ton nicht entgangen war; er fuhr ihn unwirsch an, was er da herumzustehen habe, er solle Brot und Wein besorgen. Brummend entfernte sich der Müller. Der Keel hat sich mit der Kriegsstufe aus dem Staube gemacht! murmelte er. Es kitzte wie Gold, als er den Mantelsack auf die Erde hestelte!

Er holte das Verlangte. Als er die Scheune wieder betrat, fand er den Offizier lang ausgestreckt auf dem Stroh liegen, den Kopf auf dem Mantelsack ruhend. Schneidend stellte der Müller den mitgebrachten Jambich neben dem Franzosen nieder und entfernte sich. Aber ob er auch nach außen hin eine unerschütterliche Ruhe zur Schau trug, in seinem Inneren tobte ein mächtiger Sturm. Seit dem Augenbilde, wo er sich überzeugt hatte, der fremde Offizier führe eine erhebliche Summe Geldes bei sich, hatte ihn keine Minute der Gebante verlassen, sich dieses Geldes oder eines Theils desselben zu bemächtigen.

Ja wenn der Franzose noch ein ehrlicher Soldat gewesen wäre, aber er war jedenfalls ein Dieb und Deferteur, denn das Geld, das er mit sich

führte, konnte nicht auf ehrliche Weise erworben sein. Wenn er den Franzosen erschlug, wenn er sich des geraubten Geldes bemächtigte! — Ein Schauer überließ ihn, als der Gebante zum ersten Mal in ihm aufstieg, und vor seine Augen legte es sich wie eine blutige Wolke. Dann aber lachte er bitter auf.

Wer war denn Schuld an jenem Unglück? Doch nur diese verfluchten Franzosen! Ein reicher Mann konnte, mühte er sein, wenn die Feinde nicht in's Land gekommen waren! Und nun hatte er einen, der ihm alles bezahlte konnte, was ihm die anderen geraubt, und er sollte ihn aus den Fingern lassen? Das wäre nicht nur eine Dummheit, sondern auch ein Verbrechen!

Unruhig war Baumert bei diesen Gedanken in der großen Stube auf und ab gegangen. Jekt blieb er am Fenster stehen. Es regnete noch immer so hart, daß man nicht hundert Schritte weit sehen konnte. Von dem fernen Schlachtfelde tönte noch immer der dumpfe Donner der Geschüge herüber. Er nahm den Mantel und die Mütze vom Haken an der Thür, zog sich an und schritt zum Fluß hinunter. Die Raabach, sonst ein zahmes Wasserläufer, das man im Hochsommer fast trockenen Fußes durchschreiten konnte, hatte sich zu einen rauschenden Strom verhandelt. Fischen, gurgelnd braust die Wasser dahin. Große, bunte Fische waren in dem lehmig braunschäumenden Wasser sichtbar. Unhörbar, lautlos glitten sie dahin zuweilen einzeln, zuweilen zu zweien und dreien. Es waren die Leichen der in der Schlacht an der Raabach Gefallenen. Dort hob sich eine bleiche Hand, da ein Fuß aus der Fluthen, dort richtete sich ein von einem Wibel erfahret Leinwand plöglig auf, drehte sich im Kreise und versank wieder.

Starren Auges blühte der Müller auf das furchtbare Schauspiel, eine Viertelstunde wohl stand er am Ufer, dann schritt er entschlossen heimwärts. Er dachte nicht mehr, er grübelte nicht mehr, er war entschlossen, zu handeln. In seinem Schlafzimmer hing eine alte Reiterpistole. Die holte er jekt herab und lud sie. Mantel und Mütze hatte er bei seinem Eintritt in die Stube abgeworfen. Nun ging er in die Scheune. Der Franzose lag noch in derselben Stellung schlafend da, Brot und Wein standen unberührt neben ihm.

Der Müller ging dicht an ihn heran, hielt ihm ohne zu zaudern den Pistolentlauf an die Schläfe und drückte los. Dem Müller klangen beide Schreien, und vor seinen Augen flimmerte es. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er es wagte, sein Opfer zu betrachten. Der Gemordete lag in derselben Stellung, die er vorher innegehabt. Auch die Züge seines Gesichts waren unverändert, nur aus seiner Schläfe strömte reichlich Blut hervor, dort war auch die Haut vom Pulver geschwärzt, und die Haare waren verfenget.

Der Müller sah den Todten bei den Beinen, schleppte ihn aus der Scheune über den Hof und warf ihn in den dort vorbeistehenden Mühlgraben. Dann eilte er nach der Mühle, die der Mühle liegenden Schleusenbrücke. Das Wasser des Mühlgrabens war wegen des hohen Wasserstandes gestaut, das Mühlrad stand. Fastig öffnete der Müller alle Schleusen. Brausend stürzte das Wasser in den nach dem Fluße fließenden Graben, hoch auf schäumten die Wogen, mit unvorstelllicher Gewalt alles mit sich reißend, was sich ihnen in den Weg stellte.

Als der Müller die Schleusen aufgezogen hatte, eilte er in die Scheune zurück. Dort befeigte er die Blutspuren; und die braunen flimmerte er sich nicht, die würde schon der Regen verwischen. Dann ging er an die Untersuchung Mantelsacks. Er hatte sich nicht getäuscht, der Mantelsack enthielt Gold, acht Beutel, die, wie die Aufschrift zeigte, aus einer französischen Kriegsstufe stammten. Mit gierigen Händen wühlte der Müller in dem Golde, er versuchte den Inhalt des einen Beutels zu zählen, er vermochte es nicht, seine Hände zitterten und seine Gedanken verwirrt sich.

Nachdem sich der Müller vor Entscheidung gefestigt hatte, begab er sich in die Scheune zurück. Dort vergrub er die Beutel in einer Ecke, nur eine Handvoll Goldstücke steckte er in die Tasche. Als er eben den Schaulplatz der Nordthür verlassen wollte, sah er zwischen den Strohhalm etwas blinken. Er bückte sich. Es war ein kleiner silberner Becher in Gestalt eines Abendmahlsleibes. In manchen Gegenden Deutschlands ist es üblich, solche Becher als Pathengeschente zu geben. Der Becher mußte, ohne daß der Müller es gemerkt hatte, aus dem Mantelsack gefallen sein. Jekt hielt er ihn ungeschlüssig in der Hand und betrachtete ihn. Mancherlei Arabesken und Figuren waren darauf eingravirt, und auf dem Schildchen an einer Stelle unterhalb des Randes die Buchstaben A. B. und das Datum 14. Oktober 1801.

Er hielt das kleine Trinkgeschirre noch in der Hand, als er gedankenvoll über den Hof schritt. Plöglig blieb er stehen. „Er könnte mich verrathen!“ murmelte er und schleubte den Becher hinunter in den Mühlgraben, dessen Wellen klatschend über ihm zusammenschlugen.

2. Dreißig Jahre sind vergangen, Ruhe und Ordnung längst wiederhergestellt, die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, geheilt. Baumert hatte die Mühle verkauft und ist nach der Stadt übergesiedelt. Er hatte an seinem Besitzthum ein schönes Stück Geld verdient und die erworbene Summe in einem industriellen Unternehmen angelegt. Baumert hatte Glück. Was er auch angreifen mochte, es gelang, wobei er die Hand im Spiele hatte, das wurde zu einem guten Ende geführt. So ward er bald der reichste Mann der Stadt, und nicht nur der reichste, sondern auch der geachtete.

Auch in seiner Familie herrschte Glück und Zufriedenheit. Er besaß ein Weib, das er liebte, und das ihn wieder liebte. Ein Kreis blühender Kinder war aus dieser Ehe hervorgegangen. Kurz, wenn es einen Menschen gab, der den Reib selbst Besseres herausforderte, so war es Baumert. Desto größer war der Schreden und die Verwunderung, als eines Tages die Kunde laut wurde, daß Baumert wegen Mordes verhaftet worden sei. Dieser Mord hatte die Stadt schon einige Tage vorher in Aufregung versetzt.

Es handelte sich um einen Breslauer Weinreisenden, welcher eines Morgens in einem dicht vor der Stadt gelegenen Steinbruch, an dessen Rande ein Feldweg hinlief, todt aufgefunden worden war. Man glaubte zuerst an ein Unglück, allein die gerichtsarztliche Untersuchung ergab, daß der Reisende erwidert und dann in den Steinbruch geworfen worden sei. Die Leiche war beraubt worden, wenigstens fehlten Uhr und Ringe, die der Hotelkellner bei dem Reisenden gesehen. Eine Brieftasche mit unwichtigen Papieren fand man bei der Leiche vor.

Wer war der Mörder? Niemand wußte es, kein Zeichen deutete es an. Da meldete sich plöglig eine Frau auf dem Gerichte, welche aus sagte, je habe an dem Abend vor dem Mord den Reisenden in Begleitung eines Mannes den Weg nach dem Steinbruch gehen sehen. Und dieser Mann sei Baumert gewesen. So unglücklich die Thatfache klang, so konnte der Untersuchungsrichter nicht umhin, die Spur zu verfolgen. Es wurde Hausdurchsuchung bei Baumert angeordnet, und dieser, da er sein Alibi in der fraglichen Nacht nicht nachweisen konnte, vor allem aber, weil Uhr und Ringe des Ermordeten in seinem Besitze gefunden wurden, verhaftet.

Im Verhör gab Baumert folgendes an. Er sei in dieser Nacht wie in allen anderen Nächten in seinem Schlafzimmer gewesen, habe sich gegen zehn Uhr niedergelegt und sei gegen sechs Uhr aufgestanden. Dies bezeugten alle Hausgenossen. Ob Baumert während der Nacht das Haus verlassen habe oder nicht, wußte freilich niemand mit Bestimmtheit zu bezeugen.

Was die Uhr und die Ringe betraf, so gab Baumert an, der Reisende sei ihm schon lange bekannt gewesen, und zwar als loderer Burleske, Spieler und Trinker. Er habe ihn durch Darlehen mehrmals aus der Verlegenheit gerissen, ohne daß der Ermordete den eingegangenen Verpflichtungen je nachgekommen sei. Vor einigen Tagen habe ihn der Reisende abermals um Geld angesprochen, er aber ein weiteres Darlehen verweigert. Endlich, da der Reisende nicht nachließ, zu bitten, habe er ihm eine kleine Summe gegeben, zum Pfande sich aber Uhr und Ringe einhängen lassen.

Die Behörde hielt die Aussagen Baumert's für univahr, die Indizien dagegen für stark genug, um die Anklage zu erheben. Das Verfahren — Schwurgerichte gab es damals noch nicht — war langwierig und umständlich, wohl ein Jahr schmachtete der Unglückliche in Untersuchungshaft. Endlich endete der Prozeß mit seiner Verurtheilung zum Tode.

Baumert, der unausgesehene seine Unschuld bezeugt und fest darauf gerechnet hatte, glänzend gerechtfertigt aus dem Prozeß hervorzugehen, konnte es nicht fassen, nicht glauben. War es denn möglich, daß jemand verurtheilt werden konnte, der ungeschuldig, gänzlich ungeschuldig war? Und er war ungeschuldig, er hatte nur die Wahrheit gesagt, nichts als die Wahrheit, und dennoch war er verurtheilt worden. Gab es noch einen Gott im Himmel? Der Tag der Hinrichtung war herangekommen. Baumert war dem Wahnsinn nahe. Also er sollte sterben, unter dem Beil des Henters, er, der nichts gethan und nichts verbrochen, sollte auf dem Blutgerüst wie ein Verbrecher sein Leben lassen!

In solchen Gedanken traf ihn der Wärter, der mit dem sogenannten Hentersmahle, Wein und Braten, eintrat. Er sah das Tablett auf den Tisch und sagte: „Der Baumert, der Herr Pfarrer wartet draußen.“ Der Angeredete fuhr hastig herum und schrie: „Sagen Sie ihm, er soll mich in Ruh lassen! Kann es einen Gott, tann es eine Allmacht geben, wenn ich ungeschuldig den Tod des Verbrechers erleiden muß? Sagen Sie ihm, daß ich an seinen Gott wieder glauben werde, wenn er mir beweist, daß ich schuldig den Tod des Mörders sterbe!“ Er brach plöglig ab, sahle Blässe überzog sein Antlitz, seine aufgerissenen Augen starrten auf den Tisch, wo das Hentersmaß stand, denn dort ne-

ben der Flasche, gewahrte er einen kleinen silbernen Becher in Gestalt eines Abendmahlsleibes. „Der Becher!“ stotterte er. „Der Becher — er!“ und streckte zitternd die Hand danach aus. Sein starrtes Auge lief über die Arabesken und suchte das Schild mit der Aufschrift. Richtig, da war es. Da stand: A. B. und der 14. Oktober 1801.

Ja, es war der Becher des von seiner Hand getödteten Franzosen. „Sie wundern sich über den Becher,“ sagte währenddessen der Gefängniswärter, „das ist ein schönes, altes Stück. Ich hab' ihn im Sende der Raabach, in der Nähe von Liegnitz gefunden, er ist von Silber, und ich hätte ihn schon gut verkaufen können, aber ich will nicht. Ich benütze ihn nur bei feierlichen Gelegenheiten, es giebt dem Ganzen so eine gewisse Weihe!“ Baumert hatte kaum auf die Worte des Schwärzers gehört. „Ruhe den Geistlichen!“ höhnte er, „und schide nach meiner Frau und meinen Kindern!“ Was er gewünscht hatte, geschah, und eine Stunde später fiel das Haupt eines reinigen Sünders, eines ungeschuldig Schuldigen unter dem Beil des Henters.

Der wahre Mörder des Reisenden ist nie entdekt worden.

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Humoristisches.

Ans einem Zeitungsbericht. „Bevor der tolle Hund erschossen wurde, biß er noch den Bankier Z. und mehrere andere Hunde.“

Zeitbild.

„Ich weiß allerdings noch nicht, ob Sie der rechte Mann für mich sind; wir können uns aber einstweilen immerhin doch schon betrauten!“

Wie die Alten lungen.

Mama: „Na, worüber unterhaltet Ihr Euch denn?“ — Ghorus de Kinner: „Wir sind dabei, eine neue Weltanschauung für Kinder zu gründen!“

Selbmade Man.

Untersuchungsrichter: „Haben Sie denn nichts in der Zunge gelernt?“ — Einbrecher: „Nein, Herr Richter, was ich bin, das bin ich durch mir!“

Ein kindliches Vergnügen.

Frau: „Denke Dir an, jekt hat uns unser Hauswirth abermals gefestigert!“ — Mann: „Aber so lasse ihm doch die kleine Freude. Miethe triegt er ja so wie so nicht!“

Seine Familie.

„Morgen muß ich auf der Anlagobant Platz nehmen.“ — O Sie, da macht man manchmal ganz interessante Bekanntschaften — meine Frau habe ich auch da kennen gelernt!“

Reelles Geschäft.

Chef eines Musikantische Bureau (zum Schließen): „Dort kommt der Meier, der uns immer so anständiges Honorar zahlt, dem wolle wir nur recht gute Musikanten geben.“

Der Treut.

„Verzeihen Sie, Herr Professor, ist Ihr Herr Sohn vielleicht zu Haus?“ — „Ich glaube kaum, doch warten Sie einen Augenblick, ich werd' ihn 'mal selbst drum fragen.“

Wink.

Herr (ber eine Dame mit Liebesbetheuerungen belästigt und verfolgt): „Meine Gnädige, Sie sind der leuchtende Stern im Dunkel meines Daseins.“ — Dame: „Verzeihen Sie aber nicht, daß Sterne unerreicher sind.“

Er sah.

Fremder: „Sie haben nicht 'mal eine Klingel hier auf Ihrem Schreibtisch, Herr Kommerzienrath?“ — Kommerzienrath: „Klingel? Wozu brauch' ich e Klingel? Als ich klimmere mit de Goldbrüder, timmen se gleich alle angelauten!“

Ruhen der Wissenschaft.

Unterschied: „Einfähriger, was sind Sie?“ — Einfähriger: „Student der Chemie, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Det poßt ja jrotartig. Da können Sie mir in Zukunft immer meine Handbüchse chemisch reinigen!“

Summarische Behandlung.

Richter: „Warum haben Sie den Jungen ohne allen Grund so furchtbar geprügelt?“ — Angetlagter: „Es war damals g'rab' an dem Tag, als meine Wuben schlechte Schulzeugnisse heimgebracht. Wie ich sie eben ordentlich durchhau', kommt der Junge, um sich mir, auf mein Inzerat hin, als Laufbursche vorzustellen. Als auch er mit ein schlechtes Zeugniß dorgewiesen, hab' ich mir gedacht: jekt geht's in ein em hin und hab' ihn gleich auch ordentlich durchgewischt!“

Nicht gern allein.

Erste Zimmervermietheerin: „Na, Frau Schulgen, Ihr Herr kommt wohl öfter benebelt nach Haus?“ — Zweite Zimmervermietheerin: „Ach, Jotte. Der arme Mensch hat ja keinen Umjang nich, und allene ist er doch nich jerne, da bringt er sich manchmal so oenen kleinen Affen mit.“

Er sah.

Fremder: „Sie haben nicht 'mal eine Klingel hier auf Ihrem Schreibtisch, Herr Kommerzienrath?“ — Kommerzienrath: „Klingel? Wozu brauch' ich e Klingel? Als ich klimmere mit de Goldbrüder, timmen se gleich alle angelauten!“

Ruhen der Wissenschaft.

Unterschied: „Einfähriger, was sind Sie?“ — Einfähriger: „Student der Chemie, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Det poßt ja jrotartig. Da können Sie mir in Zukunft immer meine Handbüchse chemisch reinigen!“

Summarische Behandlung.

Richter: „Warum haben Sie den Jungen ohne allen Grund so furchtbar geprügelt?“ — Angetlagter: „Es war damals g'rab' an dem Tag, als meine Wuben schlechte Schulzeugnisse heimgebracht. Wie ich sie eben ordentlich durchhau', kommt der Junge, um sich mir, auf mein Inzerat hin, als Laufbursche vorzustellen. Als auch er mit ein schlechtes Zeugniß dorgewiesen, hab' ich mir gedacht: jekt geht's in ein em hin und hab' ihn gleich auch ordentlich durchgewischt!“

Nicht gern allein.

Erste Zimmervermietheerin: „Na, Frau Schulgen, Ihr Herr kommt wohl öfter benebelt nach Haus?“ — Zweite Zimmervermietheerin: „Ach, Jotte. Der arme Mensch hat ja keinen Umjang nich, und allene ist er doch nich jerne, da bringt er sich manchmal so oenen kleinen Affen mit.“

Er sah.

Fremder: „Sie haben nicht 'mal eine Klingel hier auf Ihrem Schreibtisch, Herr Kommerzienrath?“ — Kommerzienrath: „Klingel? Wozu brauch' ich e Klingel? Als ich klimmere mit de Goldbrüder, timmen se gleich alle angelauten!“

Ruhen der Wissenschaft.

Unterschied: „Einfähriger, was sind Sie?“ — Einfähriger: „Student der Chemie, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Det poßt ja jrotartig. Da können Sie mir in Zukunft immer meine Handbüchse chemisch reinigen!“

Summarische Behandlung.

Richter: „Warum haben Sie den Jungen ohne allen Grund so furchtbar geprügelt?“ — Angetlagter: „Es war damals g'rab' an dem Tag, als meine Wuben schlechte Schulzeugnisse heimgebracht. Wie ich sie eben ordentlich durchhau', kommt der Junge, um sich mir, auf mein Inzerat hin, als Laufbursche vorzustellen. Als auch er mit ein schlechtes Zeugniß dorgewiesen, hab' ich mir gedacht: jekt geht's in ein em hin und hab' ihn gleich auch ordentlich durchgewischt!“

Nicht gern allein.

Erste Zimmervermietheerin: „Na, Frau Schulgen, Ihr Herr kommt wohl öfter benebelt nach Haus?“ — Zweite Zimmervermietheerin: „Ach, Jotte. Der arme Mensch hat ja keinen Umjang nich, und allene ist er doch nich jerne, da bringt er sich manchmal so oenen kleinen Affen mit.“

Er sah.

Fremder: „Sie haben nicht 'mal eine Klingel hier auf Ihrem Schreibtisch, Herr Kommerzienrath?“ — Kommerzienrath: „Klingel? Wozu brauch' ich e Klingel? Als ich klimmere mit de Goldbrüder, timmen se gleich alle angelauten!“

Ruhen der Wissenschaft.

Unterschied: „Einfähriger, was sind Sie?“ — Einfähriger: „Student der Chemie, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Det poßt ja jrotartig. Da können Sie mir in Zukunft immer meine Handbüchse chemisch reinigen!“

Summarische Behandlung.

Richter: „Warum haben Sie den Jungen ohne allen Grund so furchtbar geprügelt?“ — Angetlagter: „Es war damals g'rab' an dem Tag, als meine Wuben schlechte Schulzeugnisse heimgebracht. Wie ich sie eben ordentlich durchhau', kommt der Junge, um sich mir, auf mein Inzerat hin, als Laufbursche vorzustellen. Als auch er mit ein schlechtes Zeugniß dorgewiesen, hab' ich mir gedacht: jekt geht's in ein em hin und hab' ihn gleich auch ordentlich durchgewischt!“

Nicht gern allein.

Erste Zimmervermietheerin: „Na, Frau Schulgen, Ihr Herr kommt wohl öfter benebelt nach Haus?“ — Zweite Zimmervermietheerin: „Ach, Jotte. Der arme Mensch hat ja keinen Umjang nich, und allene ist er doch nich jerne, da bringt er sich manchmal so oenen kleinen Affen mit.“

